Duruuf

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

steckt?" Mein Gott, dachte ich gleichzeitig innerlich, wenn nur niemand sieht, zu was für einem unmöglichen Benehmen mich dieser Gauner zwingt. Er blieb stehen und betrachtete mich so, wie man eine Irrsinnige ansieht. „Hier," sagte er dann keck, und zog zwei Zigaretten aus der Brusttasche, „was ist denn los mit Ihnen! Haben Sie etwas verloren?" — „Hundert Franken!" schrie ich, „und Sie haben sie gefunden, ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Bitte, geben Sie mir sie zurück. Sie zwingen mich sonst ..." Ich muß ihn so bös und zugleich so unglücklich angesehen haben, daß er einlenkte; plötzlich hatte er keine Eile mehr. „Ich habe zwar Ihr Geld nicht," sagte er überredend, „aber ich kann Ihnen ja beim Suchen helfen. Ich begleite Sie bis an die Ecke dort. Vielleicht haben wir Glück." „Danke schön," erwiderte ich laut und lächelte mit falscher Freundlichkeit, „ich nehme Ihr Anerbieten an." Nun hieß es ja nur, mich so lange an seine Fersen zu heften, bis ein Polizist auftauchte, der mir beistand. Mein Delinquent schien die Situation bereits zu genießen, denn er grinste beifällig. Stumm schritten wir nebeneinander her, wobei ich konstatierte, — durch schräge Seitenblicke bestärkt, — daß ich mir eigentlich einen Dieb anders vorgestellt hatte; meiner hatte etwas Helles und Blondes und eine geradezu harmlose Nase.

Und dann stockte mein Fuß, und zum zweitenmal innerhalb einer Viertelstunde mein Herzschlag. Knapp neben dem Trottoirrand auf dem Pflaster leuchtete ein unscheinbares Etwas — eine Hundertfrankennote, meine Note. Ein unterdrückter Schrei, ein Griff — sie war mein. Aber die Freude und Erleichterung wurde augenblicklich überschattet durch die ungeheure Beschämung, mir nichts dir nichts Verdacht auf einen Unschuldigen geworfen und mich wie eine Gans benommen zu haben. Ich brachte kein Wort hervor; rot wie eine Tomate stand ich vor meinem Opfer — das schien allerdings nicht zur empfindlichen Sorte zu gehören. „Ich gratuliere," sagte der junge Mann einfach, „bin ich jetzt aus der Haft entlassen?" — „Entschuldigen Sie vielmals," stammelte ich und schaute flehend in die hübschen blauen Augen über der Stupsnase. — — —

Heute wäre die Geschichte wahrscheinlich so ausgegangen, daß der junge Mann als Dritter im Bunde sich der Pfingstreise angeschlossen hätte. Damals kam so etwas gar nicht in Betracht! Ich weiß nur noch, daß Anneliese und ich am Pfingstsonntag strahlend in den blauen Morgen fuhren, und wir uns während der ersten halben Stunde über die Erzählung meines unerhörten Erlebnisses hab tot lachen wollten.

Adèle Bärlocher

DURUUF

Ernst Eschmann

Wie schön isch über d'Matte
Duruuf am Morge früeh!
Die Räuchli und die Schatte,
Sie tüend si scho verzieh.
Es lugget überune.
Und d'Sunne, lueg, wie d'Sunne
Lis, lis i d'Täler chund!

Es glitzret scho zäntume
An Raine-n und am See.
Sie winkt und rüeft: i chumme!
Gli isch es Wunder gscheh:
Es tropft vu Gold in Bäume,
Und Hus und Hof und Heime
Stönd wie-n-im Paradies.

Lueg ume-n und lueg ane,
De blau Herrgottetag,
De Wald, die höche Tanne,
Dä Rosechranz am Hag.
Sie wänd si mit der freue.
Mis Herz, es mues juheie
Vor Uebermuet und Glück.